dasselbe im Münchenrodaer Grunde an einer Mauer vor und bei Rudolstadt ist wohl das benachbarte Schwarzburger Thal gemeint, wo es von Hr. Dr. Bertram und später auch von mir auf dessen Beschreibung hin aufgefunden worden ist.

---

2) Die Pflanze als Zaubermittel.

Der Glaube an die zaubernde Kraft gewisser Pflanzen dürfte wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst und im Grunde genommen identisch sein mit dem Glauben, dafs der Mensch im stande sei, durch Pflanzen Krankheiten zu heilen. Wenn man weifs, wie schwierig es ist, genau zu bestimmen, welche Wirksamkeit diese oder jene Pflanze überhaupt auf den tierischen Organismus ausübt, wenn man bedenkt, dafs mit dem Erkennen dieser Wirksamkeit noch nichts darüber gesagt ist, ob diese Wirksamkeit in Krankheiten des Menschen nur den geringsten Nutzen gewähren werde, so dürfen wir nicht darüber erstaunen, dafs bei allen noch auf niedriger Stufe stehenden Völkern Heilkunde und Zauberei eng verbunden, dafs Zauberer und Arzt dieselben Personen sind. Erst wenn die Bildung so weit vorgeschritten ist, dafs man die Krankheiten nicht mehr als die Thaten zürnender Dämonen, sondern als Naturvorgänge zu erkennen beginnt, scheidet sich auch Heilkunde und Zauberei. Aus diesem Grunde läfst sich auch behaupten, dafs eine vernünftige Chirurgie älter sein müsse, als eine vernünftige Behandlung innerer Krankeiten. Bei einer Wunde, die ein Mensch im Streite mit anderen oder mit wilden Tieren erhalten hatte, konnte er nicht gut glauben, dafs sie ein Dämon ihm beigebracht habe, er konnte auch eher die günstige Wirkung, welche ein aufgelegtes Blatt, ein ausgedrückter Saft ausübte, erkennen, als bei inneren Krankheiten. Hatte er sich einen Dorn oder einen Splitter eingestochen, war ihm ein Pfeil in das Fleisch geschossen worden, so leistete ihm derjenige, welcher den Dorn auszog, den Pfeil ausschnitt, eine wirklich sichtbare und begreifliche Hilfe, während solche bei langwierigen inneren Krankheiten schwer zu bringen und schwer zu erkennen war, wie das z. B. noch heute der Fall ist bei einem Kranken, der wochenlang am Typhus darniederliegt. Ebenso frühzeitig aber wie an Zaubermittel zur Beseitigung von Krankheiten glaubte man auch an solche, welche Krankheit und Unglück heraufbeschworen und zwar zeigen sich die verschiedensten Völker, zwischen denen nie ein Zusammenhang stattgefunden haben kann, dieses Glaubens teilhaftig.

Das älteste Kulturvolk, die Ägypter, hatte, wie schon Homer erzählt, Überflufs an Pflanzen, welche zu guter und zu schädlicher Mischung dienlich waren.

Kosten scheuenden Verlegers wäre es sehr erwünscht, wenn der Verfasser des Textes die auf dem Titelblatt angesetzten Worte „nach den neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen bereichert“ beherzigen und sich daher vorerst mit der neueren Litteratur bekannt machen wollte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

„Dort ist jeder ein Arzt und übertrifft an Erfahrung alle Menschen!!“ heifst es in der Odyssee, und auch Herodot sagt, dafs Ägypten voller Ärzte gewesen sei. Dagegen wissen die mosaischen Schriften auch von ägyptischen Zauberern zu erzählen, welche vor Pharao verschiedene Wunder des Moses nachmachen. So verstehen sie ebenso, wie Moses und Aaron, ihre Stäbe in Schlangen zu verwandeln, gleich ihnen machen sie aus Wasser Blut und lassen Frösche kommen, aber aus Staub Läuse herzustellen, wie Moses und Aaron thaten, vermochten sie nicht. Jedenfalls ist aber anzunehmen, dafs bei den alten Ägyptern das Zauberwesen in grofser Blüte stand. Nach Brugsch-Bey, Geschichte Ägyptens, hat sich ein Papyrus erhalten, auf welchem sich Mitteilungen aus einem Prozesse wegen Zauberei befinden, welche Haremsbeamte gegen den König Ramses III. geplant haben sollten (gegen 1200 vor Chr.) und aus einer Steininschrift aus der Zeit des Königs Ramses XII. (um 1100 v. Chr.), welche einst im Tempel des Chonsu zu Theben aufgestellt war, geht hervor, dafs von Theben in Ägypten ein Talisman an den König von Bachatana geschickt wurde, um dessen Tochter zu heilen, welche von einem Geiste besessen war. Bei Ankunft des Talismans verläfst sie der Geist und sie gesundet auf der Stelle.

Auch der sich in Tiere, Bäume, Feuerflammen verwandelnde Proteus in der Odyssee ist jedenfalls von ägyptischer Abstammung. Die griechischen Schriftsteller Herodot und Diodor machten ihn sogar zu einem Könige Ägyptens. In diesem Lande wurde ja überhaupt bis in die spätere Zeit die Schatzkammer aller verborgenen Weisheit gesucht und wo man einen Zauberer, Geister- und Totenbeschwörer darstellte, gab man ihm die Abzeichen eines ägyptischen Priesters. Erst später nahmen Chaldäer und die persischen Magier an dieser Ehre teil, ja der Name der letzteren wurde Bezeichnung für Zauberer überhaupt. Es ist aber ein Irrtum, annehmen zu wollen, dafs von den Magiern allein der Glaube an Zauberei herrühre. Sie waren es nur, welche die ganze Welt, Himmel, Erde, die Tiefen des Wassers und der Unterwelt mit Dämonen und Genien bevölkerten, und von ihnen nahmen auch andere Völker diesen Dämonenglauben an. Gewifs ist wenigstens, dafs die Griechen in früheren Zeiten frei von dem Gedanken waren, dafs es aufser den Gottheiten Geschöpfe gebe, welche sich übernatürlicher Kräfte rühmen könnten, denn auch die Wahrsagekunst, durch welche bevorzugte Menschen ausgezeichnet sind, besteht nur in der Gabe, die Zeichen, welche die Götter schicken, richtig zu deuten. In der Ilias finden sich keine Beispiele von Zauberglauben, dagegen hat die Odyssee die Erzählung von dem sich verwandelnden Proteus, von der Zauberin Kirke und von der Totenbeschwörung durch Odysseus. Die Odyssee ist auch das älteste Dokument, welches von der Verwendung von Pflanzensäften zum Zwecke der Zauberei spricht. Odysseus ist nämlich mit seinen Gefährten an der Insel Acaea gelandet, wo Kirke, die Tochter der Okeanide Perse und des Sonnengottes wohnt, und da sie keine Bewohner, sondern nur den ferne aufsteigenden Rauch von der Wohnung der Kirke sehen, teilt Odysseus die Mannschaft in zwei Abteilungen, von denen die eine bei den Schiffen bleiben, die andere auf

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Kundschaft ausgehen soll. Das Los trifft die zwei und zwanzig Gefährten, deren Führung dem Eurylochos übertragen war, und diese wandern nach der Wohnung der Kirke, in deren Nähe sie Bergwölfe und mähnige Löwen treffen, die ihnen aber nicht feindlich begegnen, sondern schmeichelnd und wedelnd an ihnen emporspringen, es sind Menschen, welche durch die Säfte der Kirke verzaubert worden sind. Aus dem Innern des Hofes hören sie den Gesang der Göttin, womit sie ihre Arbeit am Webestuhl begleitet, und sie wagen es endlich, zu rufen, worauf sich die Pforte öffnet und Kirke sie freundlich nötigt, einzutreten. Alle folgen, nur der furchtsame Eurylochos bleibt draufsen. Kirke läfst ihre Gäste auf prächtige Sessel setzen und tischt ihnen ein Gericht auf, welches bei den alten Griechen als besonders erfrischend gegolten zu haben scheint, da es schon in der Iliade dem verwundeten Machaon vorgesetzt wird: aus geriebenem Käse, Mehl, Honig und pramnischem Wein, aber von der Kirke heifst es, dafs sie verderbliche Säfte dazu mischte, damit sie der Heimat gänzlich vergäfsen. Als sie getrunken hatten, berührte Kirke ihre Gäste mit der Rute, wodurch sie sich in Schweine verwandeln, welche die Zauberin in Köfen sperrt, woselbst sie ihnen das gewöhnliche Futter der erdaufwühlenden Schweine: Eicheln, Buchenmast und rote Kornellen [1]) vorschüttet.

Eurylochos eilt zu dem Schiffe zurück und meldet, dafs seine Gefährten verschwunden seien, worauf sich Odysseus selbst aufmacht, sie zu suchen und zurückzubringen. Ihm wäre es aber vielleicht nicht besser gegangen, wenn ihm nicht Hermes entgegen gekommen wäre und ihm einen Gegenzauber gegeben hätte in einer Pflanze, die er dem Boden entrifs.

„Ihre Wurzel war schwarz und milchweifs blühte die Blume;
Moly wird sie genannt von den Göttern. Sterblichen Menschen
Ist sie schwer zu graben [2]); doch Alles vermögen die Götter."

So lautet die Beschreibung der Odyssee.

Odysseus wird von Kirke freundlich aufgenommen, sie bewirtet ihn ebenso, wie seine Gefährten, mit dem durch ihr Zaubermittel vergifteten Becher, aber Hermes hat ihn nicht betrogen, denn als Kirke ihn mit der Rute berührt und zu ihm sagt: gehe nun in den Kofen und liege bei deinen Gefährten, bleibt er unverwandelt. Er bewegt dann die Kirke dazu, auch seinen Gefährten die frühere Gestalt wiederzugeben und sie thut es, indem sie jeden mit heilendem Safte (*φάρμακον ἄλλο*) bestrich, worauf die Borsten abfallen und sie wieder zu schönen, jungen Männern werden.

Die Kirke wird von der Odyssee Schwester des Aeaetes genannt, und in der Tochter des Aeaetes, Medea, finden wir die zweite berühmte Zauberin des Altertums, von welcher Homer noch nichts weifs, obgleich die Argonautenfahrt vor dem trojanischen Kriege stattgefunden hat. Sie giebt dem Jason Zauberkräuter, womit er die feuerschnaubenden Stiere bezähmt, die aus der Drachensaat entspringenden Männer besiegt,

1) παρ' ἄκυλον (efsbare Eichel, Buchecker) βάλανον τ' ἔβαλεν, καρπόν τε κρανείης (Kornelkirschbaum).

2) χαλεπὸν δὲ τ' ὀρύσσειν ἀνδράσι γε θνητοῖσι.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

den das goldene Vlies bewachenden Drachen einschläfert. Auch versteht sie die Kunst, Greise zu verjüngen, und an ihrer Nebenbuhlerin rächt sie sich durch ein Gewand und einen Schmuck, welche sie derselben schenkt, denn es brechen Flammen aus ihnen hervor, welche die Braut und deren Vater, der sie retten will, verzehren. Bei Kirke sowohl wie bei Medea sind bis auf einige Zuthaten noch natürliche Erklärungen möglich. In den arabischen Märchen der tausend und einen Nacht findet sich eine Erzählung, welche hierzu beitragen kann, und zwar unter den Abenteuern Sindbads des Seefahrers, welcher dem Odysseus ähnlich viel merkwürdiges auf sieben Seereisen durchgemacht hat. Auf seiner vierten Fahrt leidet er Schiffbruch und rettet sich mit anderen Handelsleuten an eine Insel, wo sie von Schwarzen aufgenommen werden, welche sie in ihre Häuser führen. Man heifst sie niedersitzen und trägt ihnen ein gewisses Kraut auf, indem man ihnen zu verstehen giebt, dafs sie davon essen sollen. Die Gefährten Sindbads, welche der Hunger plagt, nehmen davon zu sich, Sindbad aber, dem es auffällt, dafs ihre Wirte nichts von dieser Speise berühren, hütet sich davon zu kosten, und dies ist sein Glück, denn kurz darauf bemerkt er, dafs seine Gefährten den Verstand verloren haben und dafs sie, wenn sie mit ihm sprechen, nicht wissen, was sie reden. Man reicht ihnen darauf mit Kokosnufsöl zubereiteten Reis, wovon jene übermäfsig viel verschlingen, während Sindbad nur wenig geniefst. Die Schwarzen hatten jenes Kraut zuerst zum Essen gegeben, um den Verstand ihrer Gefangenen zu verwirren und ihnen das Bewufstsein ihrer traurigen Lage zu nehmen; den mit Öl geschmelzten Reis gaben sie, um jene fett zu machen. Da sie Menschenfresser waren, wollten sie die in ihre Hände Geratenen vorher mästen, ehe sie dieselben verzehrten. Dies geschah mit den Gefährten Sindbads, welche das ihnen bevorstehende Schicksal nicht ahnten und sinnlos darauf los afsen, während der bei Verstand gebliebene Sindbad aus Todesfurcht immer mehr abmagerte, statt zuzunehmen. Wegen seines krankhaften Aussehens liefs man ihn leben und so gelang es ihm endlich, zu entwischen. Diese Erzählung giebt uns für die Mythe der Kirke, welche die zu ihr Verschlagenen durch Zaubermittel, welche sie ihnen unter die Speise mischt, in Schweine verwandelt, die schönste Erklärung. Was sind Menschen, welche den Verstand verloren haben, die man einsperrt, um sie zu mästen und dann zu verzehren, besseres als Schweine, die man zu demselben Zwecke pflegt? Zwar ist ja bei Kirke mit keinem Worte gesagt, dafs die schönlockige Göttin, wie sie genannt wird, Menschenfresserei getrieben habe, aber der Grundzug der Sage ist doch, dafs die Verwandelten gemästet und verzehrt werden sollen. Denn zu welchem Zwecke sonst hätte sie sich die Last aufgelegt, dieselben mit dem Futter der erdaufwühlenden Schweine zu pflegen? Dafs es wilde, Menschenfresserei treibende Völker gegeben haben mag, ja noch giebt, welche ihre Gefangenen, die einstmals geschlachtet und verzehrt werden sollen, einer Mästung unterwerfen, wer möchte das bezweifeln? Dafs aber Menschen, welche über das ihnen bevorstehende Schicksal im klaren sind, keinen Appetit haben und wenig Futter annehmen werden,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ist in der arabischen Erzählung von Sindbad ganz richtig angegeben. Wie nahe liegt es da, den Mastmenschen durch narkotische Mittel das Bewufstsein, das Verständnis ihrer schrecklichen Lage zu nehmen, und an solchen Mitteln haben gerade jene Länder, in denen es hauptsächlich Menschenfresser gegeben hat, keinen Mangel und zwar nicht allein an wirklich giftig narkotisch wirkenden, sondern auch an ungefährlichen, nur einen rauschähnlich heiteren Zustand herbeiführenden Pflanzenstoffen. Auf solche deuten noch zwei Stellen in der Odyssee hin. Das eine Mal wirft Helene ihrem Gatten Menelaos und dessen Gaste Telemachos ein Mittel, welches sie in Ägypten kennen gelernt hat, in den Wein

„gegen Kummer und Groll und aller Leiden Gedächtnis.
Kostet Einer des Weins, mit dieser Würze gemischet;
Dann benetzet den Tag ihm keine Thräne die Wangen,
Wär' ihm auch sein Vater und seine Mutter gestorben,
Würde vor ihm sein Bruder und sein geliebtester Sohn auch
Mit dem Schwerte getötet."

so heifst es in der Odyssee (IV, 221). Auf ähnlichen Gründen beruht aber auch die Erzählung von den Gefährten des Odysseus, welche er zu den Lotophagen geschickt hatte. Man gab den Fremdlingen Lotos zu kosten und wer die Honigsüfse der Lotosfrüchte geschmeckt, dachte nicht mehr an Kundschaft oder an Heimkehr, sondern wollte stets Lotos pflücken und der Heimkehr entsagen. Es ist die Eigentümlichkeit verschiedener narkotischer Pflanzenstoffe, durch ihren Genufs einen Sinnestaumel herbeizuführen. Sie versetzen aus der wirklichen Welt in eine phantastische voll angenehmer Bilder und Träume, und auf dieser Eigenschaft beruht ohne Zweifel der Glaube, dafs man durch Pflanzen Verwandlungen der Gestalt herbeiführen könne. Wibmer erzählt, dafs zwei wandernde Priester nach dem Genusse von Schierlingswurzeln sich einbildeten, Gänse zu sein und in Pfützen und Teiche sprangen. Die merkwürdigste Vergiftung mit narkotischen Pflanzenstoffen aber erzählt Plutarch von den Soldaten des Antonius auf ihrem Zuge gegen die Parther. Sie litten Mangel an Nahrung in den Wüsten Mesopotamiens und genossen aus Hunger Wurzeln, welche sie dort fanden. Infolge dieser Einverleibung trat bei ihnen eine Art Wahnsinn ein, sie vergafsen alles, kümmerten sich um nichts und hatten kein anderes Geschäft, als jeden vorkommenden Stein zu bewegen und umzuwenden. Dies thaten sie mit solchem Eifer, als hätten sie die wichtigste Arbeit zu verrichten. Die ganze Ebene wimmelte von Soldaten, die zur Erde gebückt die Steine herauswühlten und anderswohin legten. Der jetzige Feldmarschall Graf Moltke, welcher in jenen Gegenden reiste, berichtet, dafs in dieser Wüste so wenig Brennbares wachse, dafs man Feuer mit Kamelmist und Schierlingswurzeln hätte unterhalten müssen, so dafs man auf den Gedanken kommt, die Wurzeln, mit denen sich die Soldaten des Antonius vergifteten, seien ebenfalls Schierling gewesen, doch teilte mir Professor Haussknecht mit, dafs man dort die Wurzel von Scoppolia Mutica für Schierlingswurzel ansehe. Was ich hier beweisen will, ist, dafs derjenige, welcher durch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

den Genufs von narkotischen Pflanzen in einen Sinnesrausch versetzt worden ist, welcher ihm vorspiegelt, dafs er eine Gans sei, nach dem Erwachen aus diesem Rausche den Gedanken haben kann, er sei wirklich in eine Gans verwandelt gewesen und dafs man auf diese Weise eine natürliche Erklärung für den Glauben an verzaubernde Pflanzenmittel gewinnen kann. Auch die Geschichte der Medea erklärt sich zum grofsen Teil aus einer nicht gewöhnlichen Kenntnis der Eigenschaften gewisser Naturprodukte, wodurch sie im stande war, sich unwissenden Menschen gegenüber auszuzeichnen. Auffallend ist ohne Zweifel, dafs sowohl Kirke als Medea Fremde sind, deren Geschichte von griechischen Dichtern besungen wird. In Griechenland selbst finden sich keine Vertreter des Zauberwesens und es dürfte sich nachweisen lassen, dafs die griechischen Dichter in der Kirke und Medea Stoffe behandelten, welche sie in den Märchen asiatischer Völker schon vorgebildet fanden. Während sich nun diese beiden Zauberinnen noch der Pflanzenstoffe bedienen müssen, um ihre Zwecke erreichen zu können, bildet die spätere Zeit den Zauberglauben in einer unsinnigeren Weise aus. Die Zauberin Canidea bei Horaz hat z. B. einen Knaben lebendig bis an den Hals in die Erde vergraben und dieser mufs zum Zwecke eines Liebestrankes, den sie bereiten will, sterben. Bei Lucian in Lucius oder der Esel besitzt die Zauberin einen Kasten mit verschiedenen Büchsen; als sie sich aus einer derselben salbt, wachsen ihr Federn, sie verwandelt sich in einen Nachtraben und fliegt zum Fenster hinaus. Lucius will ihr als Rabe folgen, er vergreift sich aber und die Büchse, aus der er sich salbt, verwandelt ihn in einen Esel. Der Gegenzauber ist eine Rose, durch deren Genufs er wieder zum Menschen wird. Am eingehendsten aber behandelt den Zauber und Hexenglauben Apulejus in seiner Schrift Metamorphoseon (2. Jahrh. n. Chr.) und es ist hier alles mögliche, was eine ausschweifende Phantasie gräfsliches und unsinniges erdenken kann, geleistet. Man mufs aber wirklich zu seiner Zeit solche Dinge geglaubt haben, denn er mufste sich selbst gegen die Beschuldigung der Zauberei verteidigen, weil ihm eine schon bejahrte aber reiche Witwe die Hand reichte, wozu aber doch gewifs keine Hexerei gehörte.

Dafs auch bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, der Glaube an Zauberei und Zauberkräuter zu finden war, läfst sich aus vielen Überlieferungen des Volksglaubens schliefsen. In der Edda, die wir als das unverfälschte Denkmal altgermanisch-heidnischer Überlieferung betrachten müssen, werden genannt die Springwurzel, der Zähmezweig, mit dem man Widerwillige zwingen kann, am interessantesten aber dürfte der Schlafdorn sein, mit welchem Wotan die Brunhild in den Zauberschlaf versenkt. Aus dieser wurde unser Dornröschen des Märchens, den Schlafdorn aber kennt auch der heutige Volksglaube noch, es ist der oft an Heckenrosen durch den Stich eines Insektes entstehende zottige Auswuchs, von welchem es heifst, dafs er, unter das Kopfkissen gelegt, Schlaf herbeiführe. Tacitus erzählt in der Germania, dafs die Germanen viel Zeichendeutung durch Lose brauchten. Der Zweig eines Fruchtbaumes werde in kleine Stücke geschnitten und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

diese mit gewissen Zeichen versehen, dann werfe man dieselben aufs geratewohl über ein weifses Tuch. Man hebe die Reiser nach einander auf in der Ordnung, wie sie gefallen seien und gebe sodann die Deutung aus den eingeschnittenen Zeichen. Die Zeichen, welche man den Aststücken einschnitt oder einritzte, nannte man Runen und durch Runen bewirkte man besonders, wie aus der Edda hervorgeht, jene Art der Zauberei, welche in Deutschland am volkstümlichsten geworden und geblieben ist: die sogenannte Sympathie. Nach der Edda zeichnete man Siegrunen auf den Schwertgriff, Sturmrunen zur Sicherung des Schiffes auf Steuer und Ruder. Zur Heilung einer Wunde ritzte man Runen in die Borke eines Baumes an der Ostseite, ja wir finden in der Edda, dafs man auch Tieren Runen einzeichnete, sowie, dafs man Zauberformeln hatte, durch deren Aussprechen man sich gegen Wunden, Krankheiten und anderes Unglück schützen, Krankheiten heilen konnte. Wir besitzen eine solche alte Formel noch in dem Merseburger Zauberspruche gegen Verrenkung. Als Vorgänger der späteren Hexen können die Walküren angesehen werden, welche durch die Luft ritten:

„von der schaudernden Mähren Mähnen rann
in die Tiefe der Thau,
in den Hochwald der Hagel:
das befruchtet die Felder“

heifst es in der Edda von den Walküren, und so war ja auch später Hauptthätigkeit der Hexen, Unwetter und Hagel zu erzeugen. Es ist eine auffallende Erscheinung, dafs die schreckliche Hexenverfolgung begann, als sich das Studium der Alten im 15. Jahrhundert über Europa ausbreitete. Durch das Lesen der griechischen und römischen Schriftsteller war man mit den Hexen der antiken Dichter bekannt geworden und nun inquirierte man die Attribute derselben auch in die armen unwissenden alten Weiber der deutschen Dörfer hinein. Durch die Folter wurden sie gezwungen, die Fragen der gelehrten Richter nach der Hexensalbe, womit sie sich bestrichen, wenn sie fliegen wollten, zu bejahen. Die Gelehrten lasen bei Lucian und Appulejus, dafs sich die Hexen salbten, wenn sie fliegen wollten, folglich mufsten dies auch die deutschen Hexen thun. Ein Gelehrter, dem die sonderbaren Geständnisse der als Hexen verurteilten Frauen auffiel, wollte diese Erscheinung dadurch erklären, dafs diese eben sich durch den Gebrauch einer Salbe aus Tollkirschen, Bilsenkraut und ähnlichen narkotischen Pflanzen in einen rauschähnlichen Zustand versetzt hätten, in welchem ihnen das tolle Zeug, was sie aussagten, als Traum erschienen sei, aber wer sollte diesen unwissenden Geschöpfen eine solche Salbe gelehrt haben? Durch die Fragen der Richter und durch die Folter wurden die wahnwitzigen Antworten jener unglückseligen Opfer erzwungen, und man kann ohne Übertreibung behaupten, die Hexenverfolgung ist eine der schwersten Sünden, welche die Gelehrsamkeit sich aufgeladen hat und an welcher alle Fakultäten in gleichem Grade teilgenommen haben, bis von der Philosophie ein neues Licht ausging, welches die Welt von diesem Spuke befreite.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Nach diesem kurzen Überblicke über Zauberei überhaupt wende ich mich zu denjenigen Pflanzen, welche der Zauberei gedient haben, im besonderen. Natürlich kann ich nicht daran denken, alle Pflanzen, denen der Volksglaube eine übernatürliche Kraft zuschreibt, aufzuführen, ich verfolge nur das, was durch die Erwähnung berühmter Schriftsteller Wert erhält. Ich habe schon erwähnt, dafs Hermes dem Odysseus eine Pflanze als Gegenzauber gegen die Säfte gab, womit ihn Kirke bedrohte.

Ihre Wurzel war schwarz und milchweifs blühte die Blume;
Moly wird sie genannt von den Göttern. Sterblichen Menschen
Ist sie schwer zu graben [1]), doch Alles vermögen die Götter.

Diese Stelle der Odyssee ist von den meisten falsch aufgefafst worden, denn man hat nichts weiter darin gesucht, als dafs die Pflanze Moly der Odyssee eine lange, tief in die Erde dringende Wurzel habe, welche man nur schwer durch mühsames Graben herausbefördern könne. In diesem Sinne sagt z. B. Theophrast (hist. plant. IX, 15) bei Beschreibung einer Pflanze, die er Moly nennt und welche eine Zwiebelpflanze ist, man brauche sie zu Gegengiften und Zaubereien, sie sei aber nicht, wie Homer behaupte, schwer zu graben [2]). Ebenso erzählt Plinius (hist. nat. Lib. XXV, 4), dafs man zum Ausgraben der dreifsig Fufs langen Wurzel einer in Campanien zwischen Felsen wachsenden Pflanze Moly einige Tage nötig habe. Nach meiner Meinung hat jedoch dem Dichter der Odyssee ein ganz anderer Gedanke vorgeschwebt. Diejenigen, welche die Heilungen von Krankheiten durch Pflanzen unternahmen, werden sich wahrscheinlich ursprünglich aufser anderen bewundernswerten Eigenschaften auch den Ruhm beigelegt haben, besonders geschickt in dem Erkennen und Sammeln der richtigen Pflanzen zu sein. Vielleicht fügten sie auch hinzu, dafs nicht jeder Beliebige diese Arbeit unternehmen dürfe, weil sie gefährlich sei. Bei Völkern, wo Priester im Besitze der Herrschaft waren, werden diese sich darin zu sichern gesucht haben dadurch, dafs sie den Glauben an ihre unschätzbaren Kenntnisse der Menge gegenüber festhielten. Einige Spuren hiervon finden sich auch bei griechischen und römischen Schriftstellern. So giebt Theophrast (hist. pl. L. IX, 9) einige Regeln, welche Rhizotomen beim Einsammeln gewisser Pflanzen einzuhalten haben. Die Päonienwurzel Glykysides z. B. müsse man bei Nacht graben, weil bei Tage der Specht darüber wache und die Augen desjenigen, der sie zu sammeln suche, gefährde. Wer die Wurzel erlangt hat, müsse seinen Stuhlgang an den Ort setzen. Auch die Kentauris werde von einem Vogel, dem Falken, bewacht und habe man sich beim Sammeln derselben vorzusehen, dafs man unverwundet davon komme. Wer schwarze Nieswurz sammle und einen Adler heranfliegen sehe, müsse in demselben Jahre sterben. Wenn man die Kentauris ausschneide, müsse man beten, für die Asklepias genannte Panaxpflanze opfere man der Erde einen aus verschiedenen Früchten bereiteten Kuchen, für die Xiris gebe man ebenfalls Kuchen zum Opfer und umschreibe sie drei-

1) χαλεπὸν δὲ τ' ὀρύσσειν ἀνδρόσι γε θνητοῖσι.
2) οὐ μὴν ὀρύττειν γε εἶναι χαλεπὸν ὡς Ὅμηρός φησι.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

mal mit einem zweischneidigen Schwerte. Was man zuerst abschneide, halte man gen Himmel. Auch die Mandragora umschreibe man dreimal mit dem Schwerte und grabe aus, indem man gegen Abend blicke, auch tanze man im Kreise herum und spreche soviel als möglich über Liebessachen. Ähnlich sagt auch Plinius von der Glysykides, die man auch Paeonia oder Pentorobos nenne, dafs man sie des Nachts graben müsse, weil bei Tage der Specht die Augen bedrohe. Noch gefährlicher war aber die Pflanze Cynocephalia, von welcher Plinius erzählt (hist. nat. Lib. XXX, 6), man sage, dafs sie demjenigen, welcher sie ganz ausgrabe, augenblicklichen Tod bringe. Man darf fragen, so lauten seine Worte, was die alten Magier gelogen haben mögen, wenn Apion, ein Lehrer der Grammatik, dergleichen vorbringt? Dieser Apion gebe an, dafs in Ägypten die Pflanze Cynocephalia Osyrites (das Kraut des Osiris) genannt werde, dafs sie göttlich und gegen alle Bezauberung dienlich sei. Apion habe auch die Schatten heraufgerufen, um Homer zu fragen, aus welchem Lande und von welchen Eltern er hervorgegangen sei, doch wage er nicht auszusagen, was er ihm geantwortet habe. Noch eingehender über eine gefährlich zu grabende Pflanze berichtet Josephus (de bello Jud. Lib. VII c. 6): „In der Schlucht, welche gegen Norden die Stadt Machaerus umgiebt, ist ein Ort, Baaras genannt, er bringt eine Wurzel gleichen Namens hervor. Sie nähert sich an Farbe dem Feuer und giebt des Abends einen Feuerschein von sich. Es ist nicht leicht, an sie zu gehen und sie herauszuziehen, sondern sie flieht und steht nicht eher still, als bis man Weiberurin oder Menstrualblut über sie giefst. Aber auch dann ist denen, die sie ergreifen, der Tod sicher, aufser wenn jemand die Wurzel selbst an der Hand gebunden trägt. Sie wird aber auch auf andere Weise ohne Gefahr gewonnen und zwar folgendermafsen. Man umgräbt sie ganz im Kreise, so dafs nur sehr wenig übrig bleibt, was die Wurzel bedeckt, dann bindet man einen Hund daran und da derselbe dem, welcher ihn angebunden hat, zu folgen strebt, wird sie leicht ausgezogen. Der Hund aber stirbt sofort, gleichsam von dem, welcher die Wurzel heben will, an seine Stelle gegeben. Wer sie nachher nimmt, hat nichts zu befürchten. Trotz so grofser Gefahren ist sie begehrt wegen ihrer Kraft. Sie vertreibt nämlich schnell die sogenannten Dämonen, das sind die Geister böser Menschen, welche sich in den Lebenden verbergen und diejenigen, welche keine Hilfe erhalten, töten. Wenn man aber die Wurzel nur dem Kranken nahe bringt, müssen jene weichen.

Dieselbe Geschichte erzählt der im zweiten Jahrh. n. Chr. zur Zeit des Elogabel lebende Aelian (De nat. animal. L. XIV, 27) von einer Pflanze, die er Kynospastos und Aglaophotis nennt (De nat. anim. L. XIV, 27). Man erkenne sie nur des Nachts, weil sie dann wie ein Stern leuchte, dürfe sie aber nicht selbst ausziehen, sondern müsse einen jungen hungernden Hund mit einer von ferne um den unteren Teil des Stengels geworfenen Schlinge daran binden, dem man gebratenes Fleisch vorwerfen müsse, auf welches sich derselbe, von Hunger getrieben, stürze und die Pflanze hierbei herausziehe. Wenn aber die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Sonne die Wurzel sehe, sterbe der Hund augenblicklich. Man begrabe ihn an demselben Orte und ehre ihn als einen für andere Gestorbenen. Dann erst wage man die Pflanze zu ergreifen, welche heilsam sei bei der Mondkrankheit des Menschen und bei dem Augenleiden, welches durch Verdickung der Feuchtigkeit das Gesicht raube.

Nach Andeutungen des Josephus trug man eine Wurzel, welche Gewalt über die Dämonen verlieh, in dem Kasten der Fingerringe. Von Salomo erzählt er (De antiq. Jud. L. VIII, 2), dieser König habe Gesänge aufgesetzt, mit denen Krankheiten geheilt werden, auch habe er Beschwörungsformeln hinterlassen, von denen die Dämonen gebannt werden, so dafs sie nie wiederkommen. Und diese Behandlung hat bis heute sehr grofse Kraft bei uns, so erzählt Josephus weiter. Ich sah einen unserer Volksgenossen Eleazar in Gegenwart Vespasians und seiner Söhne, der Tribunen und anderen Kriegsvolkes, die von den Dämonen Ergriffenen davon befreien. Die Art der Behandlung war folgende: Der Nase der vom Dämon Besessenen näherte er seinen Ring, der unter dem Kasten eine Wurzel hatte von denen, die Salomo angegeben. Kurz darauf zog er den Dämon dem Riechenden aus der Nase, und da der Mensch sofort fiel, beschwor er den Dämon, nie in ihn zurückzukehren, indem er die Worte Salomos wiederholte. Eleazar wollte beweisen, dafs er diese Gewalt habe, deshalb stellte er nicht weit davon einen Becher voll Wasser auf und befahl dem Dämon, diesen umzuwerfen, wenn er den Menschen verlasse, damit die Zuschauer erkennen könnten, dafs er den Menschen verlassen habe. Und dies geschah wirklich, so dafs Salomos Weisheit und Wissenschaft offenbar wurde.

Es ist nun interessant zu verfolgen, was aus dem Ringe mit der Wurzel, durch welche Salomo Besessene heilte, mit der Zeit geworden ist. Merkwürdigerweise steht Salomo gerade bei den Mohamedanern in einem beispiellosen Ansehen, zu welchem der Koran selbst viel beigetragen hat. Nach diesem waren ihm die Geister, Menschen und Tiere untergeordnet, und zwar geschah dies durch die Kraft eines Ringes, wie die Sage hinzufügt, den ihm Gott gegeben hatte: Mit diesem Ringe konnte er Eisen, Blei, Stein und Kupfer versiegeln und zürnte er gegen Genien, so sperrte er sie in kupferne Büchsen ein, siegelte sie mit seinem Ringe zu und warf sie ins Meer und trotz ihrer Kräfte konnten sie nicht herauskommen, wenn nicht das Siegel entfernt wurde, kurz Salomos Siegelring verlieh eine übernatürliche Gewalt, wie nie ein Mensch vor ihm oder nach ihm besessen hatte. Zu einer solchen Bedeutung war der Ring mit der Wurzel, durch welche er Besessene heilte, in der Phantasie des Orients emporgewachsen. Aber auch die Wurzel, welche schon in der Odyssee Schutz gegen Zauberei gewährt und für Sterbliche schwer zu graben ist, konnte nicht so leicht im Gedächtnisse der Menschen untergehen. Sie wurde bei uns zur Alraunwurzel, die nach der Sage nur unter dem Galgen, an welchem ein unschuldig Verurteilter gehängt worden war, wuchs und die gröfsten Gefahren denjenigen brachte, welche sie ausgruben. Wir haben dafür das klassische Zeugnis Shakespeares, welcher

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

in Romeo und Julia unter die Schrecken, welche Julia in der Totengruft zu finden fürchtet, auch das Gekreisch der Alraune, welche man aufwühlt, nennt, das Sterbliche, die es hören, sinnlos macht [1]). Die aufgegrabene Alraunwurzel nimmt also hier die Eigenschaften eines lebendigen Wesens an und widersetzt sich den Versuchen, sie aus der Erde zu entfernen durch ein Gekreisch, welches so entsetzlich klingt, dafs Sterbliche, die es hören, wahnsinnig davon werden. Diesen Glauben unterstützten die Spekulanten noch dadurch, dafs sie gewissen Wurzeln durch Schnitzen menschenähnliche Gestalt gaben. In den Kopf desselben steckte man Gerstenkörner, welche man auswachsen liefs, und die Fasern derselben stellten nach dem Trocknen die Haare des Alraun oder Galgenmännlein dar. Auch zog man diesem Wurzelmännchen Kleider an und verwahrte sie in Kästchen. Man verkaufte sie als Gold-, Hecke-, Galgen-, Erd- oder Alraunmännchen, denn man hegte den Glauben, dafs sie Glück und Reichtum verschafften, man setzte ihnen von jeder Mahlzeit etwas zu essen und zu trinken vor, wusch sie Sonnabends, zog ihnen am Neumond frische Kleider an. Der Ausdruck, welchen Shakespeare braucht, ist *mandrakes*, und da er mehrere Male mit diesem Namen kleine und magere Personen bezeichnet, so läfst sich schliefsen, dafs die Alraune zu Shakespeares Zeit allgemein gebräuchlich und bekannt waren. Falstaff vergleicht seinen kleinen Pagen mit einem Alraun, auch erzählt er, die Magerkeit des Friedensrichters Schaal sei einst, als er noch jung war, so grofs gewesen, dafs man ihn Alraun genannt habe. Auch in diesen beiden Fällen gebraucht Shakespeare das Wort *mandrake*, womit wir zugleich auf die Pflanze gelangen, aus denen die Alraune gebildet wurden, das ist die Mandragora, eine Solanee, welche perennierend, stengellos ist, mit fleischiger, oft gespaltener Wurzel, grofsen ovalen oder lanzettförmigen Blüten und einfächerigen, vielsamigen Beeren. Die Pflanze hat narkotische Eigenschaften, besonders Beere und Wurzel wirken einschläfernd und waren als schlafmachende Mittel im Altertume sehr beliebt, ja Plinius erzählt (hist. nat. Lib. XXV, 94), man habe sie, wie jetzt das Chloroform, vor schweren Operationen zur Aufhebung des Gefühles gegeben. Interessant ist die Angabe des Plinius, dafs einige die Mandragora auch Circaea nannten, also Pflanze der Circe. Hatte man also vielleicht schon damals die Ansicht, dafs die sogenannten Verwandlungen von Menschen in Schweine durch die Circe nichts weiter gewesen seien, als der Gebrauch einer narkotischen, durch ihren Genufs die Sinne verwirrenden Pflanze? Oder wollte man damit ausdrücken, dafs die Mandragora jene Pflanze sei, durch welche Odysseus die Verzauberung der Circe gehindert habe? Die spätere Rolle der Mandragora als Alraunwurzel würde allerdings mit der Rolle, welche die Pflanze Moly in der Odyssee spielt, übereinstimmen, denn auch die Alraunwurzel gewährte Gewalt über die Dämonenwelt. Indessen hat auch noch eine andere bekannte Pflanze Anspruch auf den Ruhm, die Moly der Odyssee zu sein, wenn wir nämlich nur die ihr zuge-

1) And shrieks like mandrakes', torn out of the earth,
That living mortals hearing them, run mad.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

schriebenen Kräfte in Betracht ziehen und das ist die Päonie. Einesteils erzählt schon Theophrast, dafs man die Päonie des Nachts graben müsse, weil man bei Tage Gefahr laufe, die Augen durch den sie bewachenden Specht zu verlieren, anderenteils hatte die Päonienwurzel den Ruhm, gegen Epilepsie und Besessensein zu helfen, und ihre Samen galten als Schutzmittel gegen Bezauberung, weshalb man sie an Fäden gereiht um den Hals trug. Da es auch Päonien mit weifser Blüte giebt, so könnte die Odyssee immerhin eine solche Pflanze im Sinne gehabt haben.

Zum Schlusse will ich noch einige Worte einer anderen interessanten Zauberpflanze widmen, das ist die Springwurzel. Schon Plinius erwähnt sie und sagt (hist. nat. L. 20 u. L. XXV, 5), es werde allgemein geglaubt, dafs die Spechte, welche ihre Jungen in hohlen Bäumen aufziehen, durch eine ihnen bekannte Pflanze die Keile wieder herausprengen, mit denen man die zu ihrem Neste führende Öffnung verschlossen hat. Möge die Gewalt, mit welcher man den Keil eingetrieben, auch noch so grofs sein, er springe mit einem Knalle heraus, sobald sich der Vogel mit der Springwurzel nähere. Dasselbe wiederholt Aelian (de natur. animal. Lib. I, 45), und dafs auch die Edda die Springwurzel kennt, habe ich schon erwähnt. Wie Sie wissen, hat unser Musäus dieselbe in einem seiner schönsten Märchen angebracht, er giebt daselbst auch Anweisung, wie man der Springwurzel habhaft werden kann. R. Sigismund[1]).

---

3) Neue Rosenformen aus Thüringen.

Von

Sagorski (Pforta).

1. Rosa rubiginosa L. f. versus formam pimpinelloidem Mey.

Wie die forma parvifolia Rau (Hayenb. fl. II 20, Christ, Rosen der Schweiz 106) die Verbindung zwischen der forma umbellata Christ und der forma pimpinelloides Mey. (Meyer, chloris hannoverana, Christ 108) herstellt, so steht diese Form in der Mitte zwischen der f. comosa und der f. pimpinelloides. Strauch von 2—4 cm Höhe. Blättchen von der Gröfse und der Gestalt der Blättchen der rosa pimpinellifolia L. Stacheln ähnlich wie bei dieser dicht gedrängt, aus breiter Basis pfriemlich, am unteren Teile der Äste und der Jahrestriebe mit sehr dünnen, borstenförmigen Stacheln vermischt.

Kelchzipfel auf dem Rücken fast kahl, nach der Blüte aufgerichtet. Kelchröhre kahl, oval. Korolle etwas kleiner wie bei der f. comosa, lebhaft rosa.

In allen übrigen Teilen stimmt die Form mit der f. comosa überein.

---

1) Vorstehender Aufsatz ist identisch mit dem auf der Generalversammlung in Weimar von Herrn Dr. med. Sigismund (Weimar) gehaltenen Vortrag (cf. S. 222). D. R.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Sigismund R.

Artikel/Article: 2) Die Pflanze als Zaubermittel 290-301